

Wo Leben war wird Stille sein

Dienstagmorgen im Februar um 10 Uhr. Wir stehen vor einer grauen Wand, besprüht mit Trauer tragenden Gesichtern, die Graffiti-Künstler lange vor uns an der Wand hinterlassen haben. Der Himmel ist düster, keine Menschenseele. Wir sind angekommen in der alten Bergbausiedlung Schlängel und Eisen.

Heute ist die Siedlung komplett verlassen und verwahrlost. Dort wo einst Familien mit ihren Kindern wohnten, sind heute lediglich nur Stille und Verfall allgegenwärtig. Wir gehen hinein. Dutzende Häuser mit eingeschlagenen Fenstern umgeben uns, welche uns mit ihrer Trostlosigkeit bedrängen. Wir sind inmitten eines Dorfes, in welchem keine Menschenseele mehr zu finden ist.

Beobachtet von den strafenden Blicken einiger Katzen, die hier herumstreunen, begeben wir uns in Mitten der Siedlung. Der Wind jault durch die letzten Reste des Fundaments der eingestürzten Dächer, als würde er Lieder vergangener Zeiten singen.

Bevor wir hierherkamen, nahmen wir uns fest vor, die einsturzgefährdeten Häuser nicht zu betreten, doch als wir vor einer weit geöffneten Tür stehen, welche uns quasi hereinbittet, lassen wir uns von unserer Neugier besiegen und wagen einen Blick in die finsternen Gänge eines Wohnhauses vergangener Zeiten.

Die feuchten Holzdielen knarzen und Glasscherben zerklirren unter unseren Stiefeln. Ein feuchter modriger Geruch dringt in unsere Nasen. Wir fühlen uns unwohl. Wer hatte wohl einst hier gelebt? Eine Familie deren Vater täglich nach der Arbeit seine liebende Frau küsste und seine Kinder umarmte? Welches Schicksal ereilte sie als die Zechen geschlossen wurden, und der Familienvater seine Arbeit verlor? Fanden sie ein neues Glück in einem anderen Zuhause? Oder verbrachten sie ihre Zeit fortan in Trauer und Melancholie und Armut?



Heute erinnert nichts mehr an eine glückliche Familie, die einst hier lebte. Wir erwischen uns dabei wie wir in Gedanken versunken die Stille zu uns einladen.

Es fühlt sich an, als könnten wir sie gar hören und jeder Wassertropfen, der von der Zimmerdecke auf dem Boden tropft, hört sich hier an wie eine kleine Explosion, welche ein Loch in sie hereinsprengt.

Wir haben genug gesehen. Genug fotografiert. Für uns ist es Zeit um zu kehren. Doch die Eindrücke, die uns dieser Ort beschafft, hat werden und noch lange in Erinnerung bleiben.

Der Artikel wurde von Dominik, Leroy, Marcel, Pascal im Februar 2017 verfasst. Dazu schauen sie sich gerne folgendes Video [Versunkene Bergarbeiterromantik](#) noch an.